

Der

Ungarische Israelit.

Ein unparteiisches Organ für die gesammten Interessen des Judenthums

Abonnement:

ganzzährig nebst Beilage 8 fl., halbjährig 4 fl.,
vierteljährig 2 fl. — Ohne Beilage: ganzjährig
6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig fl. 1.50.

Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto
binzufügen.

Inserate werden billigt berechnet.

Erscheint dreimal des Monats.

Eigentümer und verantwortlicher Redacteur:

Agnaz W. Bak,
em. Rabbiner und Prediger.

Preis einer Nummer 20 Kr.

Sämmtliche Einwendungen sind zu adressiren:

An die Redaction des „Ung. Israelit“
Budapest, Waikner Boulevard Nr. 1.

Unbenützte Manuscripte werden nicht retournirt
und unranstete Zuschriften nicht angenommen,
auch um leierliche Schrift wird gebeten.

Inhalt: Nekrolog: Frau Anna Bak. — Darwin und das Judenthum. — Die Melchodologie der Mischnah. —
Wochenchronik. — Literarisches. — Inserate.

Frau Anna Bak,
geb. Kapaport, Wien.

Gebrochenen Herzens und thranenvoller Augen schreiben wir es mit zitternder Hand nieder, daß diese junge, gemüthsreiche, herzengute und geistvolle Frau, nach vierjähriger überaus glücklicher Ehe und kurzem Leiden, leider ins Grab gesunken!

Tief erschüttert beweinen und bedauern wir diese treue, gute Gattin unseres unglücklichen Bruders und der drei zurückgebliebenen Waisen, wie deren theure und liebevolle Angehörigen und wir finden kein Wort des Trostes für die allzuwider Betroffenen, denn das aufrichtige Gebet unseres beschwerten und zerrissenen Herzens, daß Gott ihnen den reichsten Balsam seines Trostes sende, daß sie im Stande seien, diesen allzu schweren Schlag zu ertragen!

Dir aber theure, unvergeßliche Verblichene rufen wir weinend nach:

Ruhe sanft

und sei glücklich im Himmel wie Du glücklich und beglückend gelebt hast auf Erden. . . . —a—

Darwin und das Judenthum.

(Fortsetzung.)

Die jüdische Volksrace.

IV. Am Schlusse einer Darstellung über die stärkeren und schwächeren Menschenrassen sagt der berühmte Statistiker Kolb in seiner „Culturgeschichte der Menschheit“ (Bd. I. p. 29): „Wie ganz anders erweist sich die ausdauernde Lebensfähigkeit des jüdischen Stammes. Kein anderes Volk der Welt hat so furchtbaren Verfolgungen Trotz zu bieten vermocht, wie dieses. Und auch jetzt drängt sich die unmittelbare Wahrheit auf,

daß die Juden besser als die Angehörigen aller anderen Geschlechter in den verschiedenen Klimaten zu leben und zu gedeihen im Stande sind. Man kann dies namentlich in Algerien betrachten. Bei den Franzosen und übrigen Europäern in diesen Ländern übersteigt die Zahl der Sterbefälle jene der Geburten, das nämliche Verhältniß ergibt sich bei den Negern und selbst bei den Mauren; bios die Juden haben mehr Geburten als Sterbefälle.“ Nach Kolb sind also die Juden nicht bios ein eigenes Volk, sondern sogar eine eigene, und zwar eine bevorzugte Menschennace. Erinnert das nicht an die renommierte anmaßliche Behauptung der Hebraer, daß sie das auserwählte Volk Gottes sind? Freilich befindet sich der diesbezügliche Passus in der Bibel selbst; aber die Spötter schmieden eben daraus eine Waffe gegen die Bibel selbst, die mit solchen Behauptungen unwürdige Begriffe von Gott verbreite, sündemalen alle Menschen Gottes Kinder seien, und so sei es gar nicht glimpflich von der göttlichen Gerechtigkeit, die Einen den Anderen vorzuziehen. . . . Nach Kolb's Ausführungen mögen sie es nun mit der Statistik abmachen. Indessen ist die Sache so arg nicht; der biblische Text lautet: „Ihr sollt mir ein auserwähltes Volk sein“ — das heißt: das muß man sich erst verdienen; aber bis man sich das verdient, muß man noch manchen Berg übersteigen. Es ist noch viel zu wenig, wenn wir sagen: daß die Juden unter allen Nationen der Erde den härtesten Kampf ums Dasein hatten, sie hatten das Martyrium aller Völker zu ertragen; nun sie das Alles glücklich überwunden haben, so tritt ja nach Darwin der mächtige Factor der „Zuchtwahl“ in Erscheinung, und so können die Juden auch nichts anderes als das auserwählte Volk sein. Sollten andere Völker sie darum beneiden, so mögen sie denn gleichfalls das dreitausendjährige Martyrium der Hebräer auf sich nehmen und auf diesem Wege sich gleichfalls die Darwinische Zuchtwahl holen, dann werden wir Alle auserwähltes Volk sein. Wir glauben indessen, daß die Concurrenz nicht stark sein wird.

Die jüdische Erziehung.

V. Der ethische Erfolg bei den Israeliten gibt uns auch nützliche Lehren über ihr Erziehungssystem; denn bekanntlich ist der moralische Mensch erst das Product eines langen, mühsamen und umsichtigen Erziehungscurses. Schon Professor Schleiden bezeichnet die jüdischen Schulen als jenen Factor ihrer geistigen Entwicklung, die sie zu den unmittelbaren Lehrern der modernen europäischen Nationen machte. Das jüdische Schulwesen wurde, wie wir bereits gezeigt haben, mit dem jüdischen Volke geboren. Bei solchem Alter und nach solchen Erfolgen, da hätte es sich wohl geziemt, daß die Herren Pestalozzi und die anderen Volksbeglückter vorerst dieses Orakel befragt hätten. Mose, der Schöpfer der jüdischen Nationalität, war zugleich der Lehrer der Israeliten; der obligate Jugendunterricht steht da obenau unter den Cardinalien des Gesetzes. Der von Mose instruirte Regierungskörper bildete zugleich die oberste Schule. Die jüdische Schule hat von dem Elementarunterrichte an die sittliche Gestaltung des Menschen zum vorherrschenden Ziele, und sowohl der Lehrstoff wie die Lehrform war der Entwicklung der ersten menschlichen Attribute: der Denkkraft, der Empfindungen, der Sprache und des Pflichtgefühles gewidmet. Zu diesem Behufe diente der zugleich obliatorische Lehrstoff, die Bibel; und da der Zweck vor Augen lag, so fand sich auch bald die richtige Methode. Die Bibel ist in unseren Tagen bereits das Volksbuch fast aller Völker der Erde, was unstreitig ein großes Verdienst der englischen Bibelgesellschaft ist. Das Volk, welches seine geistige Bildung nicht aus Humboldt's Cosmös oder Darwin schöpfen kann, findet in der Bibel Culturelemente, wie in keinem anderen Buche mehr. Das deutsche Volk verdankt auch seine allgemeine Cultur, und größtentheils auch die allgemeine Verbreitung seiner Literatur, in erster Reihe der Lutherischen Bibelübersetzung, deren tägliche Lectüre jedem Protestanten Pflicht ist; ja, die literarische Sprachform selbst erhielt ihre Richtung von der allgemeinen Bibelfunde. Man glaube ja nicht, daß die Juden in diesem Lehrstoff einen bloßen Religionsunterricht betrieben; nein, hier galt es, sich Kenntnisse und Fähigkeiten eigen zu machen. Neben der Gesetzeskunde mußte auch die Kraft zur That erworben werden. Die Bibel enthält in bunter Abwechslung historische, ethische, rhetorische, poetische, juridische und rituelle Stoffe, die größtentheils in detaillirter Fülle gegeben und zugleich als unerläßliche Lebensrichtung geboten, alle geistigen Kräfte des Schülers in Anspruch nehmen. Die Bedeutung des Lehrstoffes erhielt noch eine höhere Weihe dadurch, daß die Israeliten sich berufen fühlten, die Bewahrer der Bibel im Urtexte zu sein, und sie haben dafür ihre guten Gründe. Von den unzähligen Uebersetzungen, die heute in allen Sprachen circuliren, bringt keine einzige den biblischen Geist zum treuen Ausdruck. Da gibt es Stellen, wo der Originaltext mehrere Begriffe in einem Worte ausdrückt, was der Uebersetzer nicht geben kann. In anderen Stellen ist es wieder nur ein hebräischer Laut, den der Uebersetzer nicht wiedergibt, und die ganze Sägung hat eine

andere Gestalt, der Urtext besagt ganz anderes, als die Uebersetzung. Zahlreiche Secten entstellen sogar die übersezte Bibel mit ihren Parteirichtungen, und jede Incorrectheit in der Translation haftet als empfindlicher Makel an ihrer legislatorischen Autorität, und bei dem Jahrhunderte langen Gezetter des Rezer- und Sectenhaders, wie wäre da nicht der biblische Text verstümmelt worden, wenn ihn nicht der jüdische Realismus so sorgsam bewacht hatte. Ferner existirt ein traditioneller Commentar, der den eigentlichen Schwerpunkt der Lehre bildet, und der mit dem Geiste der biblischen Originalsprache aufs Innigste zusammenhängt. Die hohe Bedeutung des hebräischen Schriftthums für die gesammte civilisirte Welt wird übrigens officiell dadurch constatirt, daß an allen Universitäten eine eigene Lehrkanzeln für dasselbe errichtet ist; und Thatfachen haben es bewiesen, daß sie ohne jüd. Controle schuglos gegen Falsificationen wäre. Endlich bildet die hebräische Sprache an sich für den Juden einen eigenen Culturstoff: sie besitzt eine eigene bündige, klare und treffende Kürze, die den Sinn rasch veranschaulicht, Geist und Gemüth stark impressionirt und dem originell jüdischen Geiste überhaupt seine Richtung gab. So begann schon der erste Unterricht mit der Bibel im Urtexte, und wurde eben so bis in die reiferen Jahre im Talmud fortgesetzt. Freilich wurde die Arbeit dadurch den Kindern erschwert; aber bei dem schweren Kampfe ums Dasein, der ihm aufgebürdet ist, denkt der Jude weniger an Erleichterung der Arbeit, als vielmehr an Vermehrung der Arbeitskraft und Arbeitslust.

(Fortsetzung folgt.)

Die Methodologie der Mischnah.

(Fortsetzung.)

XXVI. Durch richtiges Erkennen seiner Stellung.

(המבין את מקומו)

Mag Einer noch so weise und geschickt seinen Beruf ausfüllen, so wird sein Wirken doch nur dann völlig erfolgreich genannt werden können, wenn er sowohl die Zeit als Ortsverhältnisse immer in Rechnung zieht. Diesen muß sich jeder Mensch fügen, mag er auf welchem Gebiete immer seine Wirksamkeit entfalten. Auch der, welcher sich mit der Wissenschaft beschäftigt, der Studirende nämlich, muß Jenen Rechnung tragen, falls er den Erfolg seines Strebens sich sichern will. Mit dem Wechsel der Verhältnisse, können selbst die an und für sich zweckmäßigen Hilfsmittel, unweckmäßig werden.

Das Resultat der zweckmäßigen Wirksamkeit des Fachmannes hängt von der richtigen Inbetrachtung der Verhältnisse ab. Der sich mit der Wissenschaft beschäftigt, darf nie seine Stellung und seine anderweitigen persönlichen Verhältnisse in Betracht zu ziehen, noch sein Wirken denselben anzupassen, verabsäumen.

Die richtige Auswahl des Unterrichtsstoffes, die successive Aufarbeitung desselben, die richtige Wahl und Anwendung der zweckmäßigen Mittel; all das führt nur dann zum erwünschten Ziele, wenn sie auch den Verhältnissen genau entsprechen. Anders muß nam-

lich der talentirtere und reichere, und wiederum anders der geringer befähigte und minder reiche, anders der abhängige und wieder anders der unabhängige Studirende verfahren, soll er anders auf dem Felde seines Strebens den gewünschten Erfolg erzielen.

XXVII. Der mit seinem Loose zufrieden ist.

(השמח בהלקיו)

Hiermit bezeichnet die Mischnah jenen Seelenzustand, nach welchem der Studirende sich in sein Schicksal, dessen er theilhaftig ist, ergebend, vollkommen zufrieden ist, mit dem, was er besitzt, und sich dessen — um mit dem hebräischen Texte zu sprechen — vom Herzen freut. Die Mischnah spricht sonach an dieser Stelle nicht von jener Resignation, zu welcher das Schicksal den Menschen so oft zwingt, sondern von jenem beseligenden Gefühle, welches das Herz Desjenigen erfüllt, der zufrieden mit seiner bescheidenen Situation, im Bewußtsein seines moralischen Strebens, vollständig glücklich ist. „Wer kann wirklich glücklich genannt werden?“ — fragt die Mischnah — „Derjenige“ — lautet die Antwort — „der sich mit seinem Antheile freut.“ *) Wenn der Studirende mit solch beglückendem Gefühle auf dem Felde der Wissenschaft immer froh und muthig vorwärtsschreitet, so wird er sich von Stufe zu Stufe, bis auf die höchste Höhe der Wissenschaft erheben.

XXVIII. Der seinen Worten Schranken setzt.

(הקושה סג לרבתי)

Eine Hauptbedingung Desjenigen, der sich mit der Wissenschaft befaßt: sei er Lernender oder Lehrer, ist, daß er seinen Worten Schranken setzen könne.

Zwar gewinnt der Gedanke nur erst durch das lebendige Wort Leben und Kraft, dieses muß jedoch jenem vollkommen entsprechen. Der unnöthige Wortschwall tödtet vielmehr den Gedanken, als daß er denselben beleben sollte. „Ein gold'ner Apfel in silberner Fassung, ist das Wort, das an geeigneter Stelle und zu geeigneter Zeit gesprochen wird.“ **) „Bei vielen Worten ist der Fehler unvermeidlich.“ ***)

So sehr der Gebrauch des lebendigen Wortes zur Aneignung der Wissenschaft vortheilhaft und wirksam ist, und in dem Maße, als die gut angewandte Rede der Klärung der Begriffe und Gedanken nützlich ist: eben so nachtheilig, ja gefährlich ist der leere Wortschwall. Dieser verwirrt eher den Gedanken und gestattet nicht, daß wir uns klare Begriffe von dem verschaffen, was den Gegenstand unseres Studiums bildet. Der Ausdruck entspreche dem Gedanken. Er sei weder zu weit noch zu eng, für Das, was wir eben auszudrücken suchen. Nur so kann es uns gelingen unsern Ideenzirkel immer mehr zu erweitern und den Schatz der Wissenschaft zu erlangen.

(Fortsetzung folgt.)

Wochenchronik.

* * Eine hiesige jüdische Zeitung bindet ihren Lesern folgenden Bären auf, dieselbe nämlich erzählt folgendes Märchen:

„Bekanntlich ist der Reichstags-Deputirte Herr Moriz Wahrmann, Referent des Budgets des Handelsministeriums. Aus dieser Veranlassung gab derselbe jüngst in seiner Wohnung ein „Banket“, an welchem mehrere hervorragende Mitglieder der liberalen Partei, die beiden jüdischen Oberhaus-Mitglieder Hirschler und Sváb, und endlich auch Cultusminister Trefort und Handelsminister Graf Széchényi theilnahmen. Ueber dieses „Banket“ erzählt man sich in den jüd. Kreisen der Hauptstadt folgende pikante Einzelheiten: „Der Hausherr nahm seinen Platz an der Spitze des Tisches ein; zu seiner Rechten saß der greise Trefort, während zu seiner Linken der lebenslustige Graf Széchényi die Freunden der Tafel sich schmecken ließ. Alle übrigen hohen Gäste ließen sich ganz ungezwungen an drei Tischen von mittelmäßiger Größe nieder, die nach der Form eines „Halbmondes“ aufgestellt waren. Die aufgetragenen Speisen mundeten den Gästen außerordentlich gut. Namentlich das Backwerk war so fein und mürbe, wie es der erste Kunstbäcker in der Stadt nicht so trefflich herstellen könnte. Wir müssen hier bemerken, daß im Wahrmann'schen Hause die jüdischen Speise-Gesetze, freilich nach Neologen Bezriffen, auf das Gewissenhafteste beobachtet werden. Als die Gesellschaft vom köstlichen Weine bereits in recht heitere Stimmung versetzt wurde, da wendete sich Cultusminister Trefort zum Hausherrn und sagte: „Geehrter Freund! Das ganze Jahr hindurch muß ich im Parlamente eine Fluth von Interpellationen über mich ergehen lassen! Gestatten Sie mir also, daß auch ich einmal an Sie eine kurze Interpellation richte: Wie kommt es nämlich, daß in Ihrem Hause die Speisen und Backereien gar so köstlich schmecken?“ . . . Wahrmann lächelte, neigte sich zu Herrn Trefort hin, als wollte er ihm Etwas ins Ohr flüstern, und sagte schmunzelnd: „Excellenz! Vor Ihnen habe ich kein Geheimniß: Ihnen will ich das Wunder gerne enthüllen, doch nur unter der Bedingung, wenn Ihr College, der Herr Finanzminister, den ich absichtlich nicht geladen, hievon nichts erfährt! Das ganze Geheimniß besteht darin, daß in meinem Hause alle Speisen und Backereien ausschließlich mit Gänsefeschmalz bereitet werden! Die Antisemiten machen ohnehin Scandale im Parlamente, weil das Gänsefeschmalz noch nicht mit einer hohen Steuer belegt ist! Ich fürchte, wenn unser Graf Szapáry früher oder später in einer finanziellen Nothlage sich befindet, er, zur Rettung des Staates, eines schönen Tages, die jüdischen Gänsefeschmalztöpfe wirklich mit Beschlagnahme belegen läßt!“ . . . Diese Worte, die Wahrmann anscheinend dem Cultusminister ins Ohr raunte, waren so laut und so launig gesprochen, daß die ganze hohe Gesellschaft sich förmlich den Bauch vor lauter Lachen halten mußte . . . Da erhob sich der Handelsminister Széchényi und sagte: „Der Finanzminister hat das Recht nicht, eine neue Steuergattung

*) פי ק"ב-אל"ה ב' 4, 1. איהו עשיר השמח בהלקיו

**) עפר. ע"פ. 25, 11. במשכית כסף דבר דבור על

ע"פ

**) עבדאסלפ"ט 10, 19. ברב דברים לא יחל פשע

einzuführen, wovon Viele gar nicht getroffen würden! So halte ich mich überzeugt, daß z. B. Herr Carl Sváb von einer Gänsefchmalz-Steuer sehr wenig berührt werden würde! Wenn also der Staatskassen einft in einen finanziellen Noth gerath, fo dürfte es kaum viel nützen, wenn dessen Räder mit dem wenigen „Gänsefchmalz“ gefchmirt würden! Es ist jedoch ein Glück, daß unser Colleague, der Herr Finanzminister, sich mit der Geschichte des Judenthums nicht befaßt! Im Alterthum und im Mittelalter wurde den Juden die Beschneidung wiederholt, unter Todesandrohungen unterfagt! Welch dumme Bosheit, die nichts einträgt! Könnte also unser Freund Szapáry, wenn er sich zufällig in finanziellen Nöthen befindet, nicht auf den Gedanken kommen, für jede „Beschneidung“ eine Gebühr von etwa 10 Gulden einzuheben? Ich glaube, etwa $\frac{1}{4}$ Million könnte man auf diese Weise leicht für die hartbedrängte Staatscassa erzielen! Ich hoffe übrigens, daß unser Hausherr nicht auch Antifemiten zu Gäste geladen! (Allgemeine Heiterkeit.) Es ist hiebei gar nicht zu lachen, denn erfahren die Antifemiten von unserem Gesprache, da lassen sie gewiß ihre „Gänsefchmalzsteuer“ fallen, und treten schon in der nächsten Sitzung mit einem „Beschneidungs-Finanzplage“ auf! (Rauschender Beifall, lange anhaltendes Lachen.) — Dr. Hirschler, dessen sprudelnder Witz allgemein bekannt, und der auch im Scherze den Nagel auf den Kopf zu treffen versteht, nahm nun das Wort und sagte: „Ich habe die Geschichte des Judenthums ja studirt; die Fanatiker des Alterthums und des Mittelalters waren wirklich blöthdumm, daß sie die „Beschneidung“ bei den Juden abschaffen wollten, wovon der Staat durchaus keinen Nutzen hätte! Damals wäre es allerdings ein glücklicher Finanzplan gewesen, die „Beschneidung“ wohl zu gestatten, doch nur gegen eine bestimmte Staatsabgabe. Unser Finanzminister kann das heute nicht mehr versuchen, denn ein bekanntes Sprichwort lautet: „Bis der Kluge sich besinnt, besinnt sich auch der Narr!“ Bevor noch unser kluger Finanzminister auf den Gedanken gekommen, die „Beschneidung“ mit einer Staatssteuer zu belegen, hat schon der Exrabbiner Szterényi dem Cultusministerium einen „Reform-Katechismus“ unterbreitet, laut welchem die „Beschneidung“ überhaupt außer Brauch gesetzt werden soll! Sie sehen also, meine Herren, daß auch die „Beschneidung“ keine sichere Grundlage bilden könnte zur Verbesserung der ungarischen Staatsfinanzen!“ (Allgemeine Heiterkeit und Händeklatschen.) Es war inzwischen ziemlich spät geworden, und die Gäste schickten sich bereits an, den Speisesaal zu verlassen. Da erhob Cultusminister Trefort sein Glas und sagte in feierlichem Tone: „Meine Herren! Es freut mich, daß Herr Dr. Hirschler scherzweise einen Gegenstand berührt hat, über welchen ich mich einmal offen und entschieden aussprechen will. Dieser Platz ist hiezu der geeignetste, da wir uns ja im Hause des Präses der großen Pester israelitischen Cultusgemeinde befinden! Es ist richtig, daß Szterényi mir den Katechismus und die Statuten einer von ihm zu gründenden jüdischen „Reformsecte“ zur Bestätigung unterbreitet hat. Laut diesem Katechismus sollte die

„Beschneidung“ wirklich abgeschafft werden! Ich erkläre hiemit: Meinerseits wird diese Secte nie eine Bestätigung erlangen, denn es ist meine Ueberzeugung, daß es auch dem Staate vortheilhaft ist, wenn Jeder seiner Confession treu bleibt und deren Vorschriften mit Gewissenhaftigkeit beobachtet! Wer schon Gott im Himmel beschwindeln will, auf dessen bürgerliche Treue ist gewiß kein Verlaß!“ (Ein donnerndes „Elsen“ erkönte, und die hohe Gesellschaft verließ den Wahrmann'schen Salon unter gehobener, fröhlicher Stimmung.) Wir unsererseits möchten nur wissen, warum Herr Trefort, der so viel Gewicht darauf legt, daß Jeder seiner Confession gewissenhaft treu bleibe, dennoch die Neologen mehr begünstigt, als die gefegestrenen orthodoxen Juden! (Wir unsererseits glauben, daß an der ganzen Märr nichts wahr sein mag, als etwa das stattgehabte Banket! D. Red.)

* * * Unsere Leser werden sich noch erinnern, daß der hauptstädtische jüdische Advocat, Dr. Engländer, vor Kurzem in Folge einer grundlosen Anzeige seitens des Stuhlrichters von Th.-Szt.-Márton für einen Tag verhaftet wurde. Nun meldeten jüngst die Tagesblätter Folgendes: Die königl. Oberstaatsanwaltschaft hat in Folge der vom Budapester Advocaten Dr. Engländer überreichten Eingabe die Th.-Szt.-Mártoner Staatsanwaltschaft angewiesen, gegen den dortigen Stuhlrichter Wilhelm Lehoczi die Einleitung der Voruntersuchung zu beantragen.

* * * Der Minister des Innern forderte jüngst die Stadtgemeinde Preßburgs auf, die Kosten von 4500 fl., welche die antisemitischen Heger dortselbst durch Requirirung von Militär dem Staate verursachte, sofort zu bezahlen. Eine Generalversammlung der dortigen Stadtrepräsentanz beschloß den Minister deputiter um Aufhebung dieses Zahlungsauftrages zu bitten.

* * * Im Herbst 1884 affichirten mehrere Schusterjungen in Theresiopel an die Häuser Placate, welche die christlichen Einwohner von Theresiopel zur gemeinschaftlichen Action gegen die Juden aufforderten. Der in dieser Angelegenheit delegirte kön. Gerichtshof verurtheilte den Hauptangeklagten wegen Aufforderung zur Aufreizung und wegen mehrerer Diebstahlsacten zu $2\frac{1}{2}$ Jahren Zuchthaus, zwei Andere zu je sechs Monaten Gefängniß. Dieses Urtheil wurde sowohl von der kön. Tafel, als auch von der kön. Curie bestätigt.

* * * Ein Bonmot macht hier die Runde. Das Oberhaus tagt im Nationalmuseum, dessen großer Saal ein gläsernes Dach hat. Der heuer herrschende starke Schneefall hatte auf demselben eine solche Schneemasse angehäuft, daß das Dach gerade an der Stelle, unter welcher die Plätze der beiden jüdischen Oberhausmitglieder Hirschler und Sváb sich befanden, zertrümmert worden ist. Es war ein Glück, daß gerade zu der Zeit des Einsturzes keine Sitzung war, sonst wären die beiden Parlamentarier unfehlbar zerschmetterert worden. Vor Beginn der nächsten Sitzung wurde dieses Ereigniß eifrig besprochen, und der Erzbischof Haynald meinte, der liebe Gott müsse die Juden besonders lieb haben,

da er sie so sichtlich durch den Ausfall einer Sitzung vor dem Tode bewahrt habe. Hirschler aber erwiderte: „College Sváb und ich hätten ruhig im Sitzungs-saale auf unsern Plätzen sein können, es wäre uns trotzdem kein Haar gekrümmt worden, ja das Dach würde gar nicht eingestürzt sein.“ „Wie meinen Sie dieses?“ fragte der Erzbischof. „Nun, sehr einfach, Eminenz“, entgegnete Hirschler. „Unsere alten Weisen sind der Ansicht, daß der ganze Weltbau auf dem Verdienste von sechsunddreißig wahrhaft frommer Israeliten ruht. Nun zahlen wir beide allerdings nicht zu diesen unta-delhaftesten sechsunddreißig. Aber so viel Verdienst haben wir als Juden immerhin doch, daß wir, wenn auch nicht den Einsturz des Himmels, aber doch den Ein-sturz eines winzigen Dachfensters aufhalten können.“ „Nun begreife ich“, erwiderte der Kirchenfürst, weshalb Minister Tiska so eifrig darauf bestand, zwei Juden im Oberhause zu haben — das Gebäude ist sehr bau-fällig. Warum hat er nicht zehn solche starke Träger hineingebracht, dann wären wir ganz sicher. Aber uner-kärllich ist, daß er diesen wirklichen Grund im Reichs-tage nicht geltend gemacht hat; dann wäre die heftige Opposition gegen die Zulassung der Juden sicherlich unterblieben. Ja, ja, die Juden sind doch stark, nicht allein, daß sie nicht niedergebeugt werden können, son-dern sie sind die festesten Stützen.“ (Wir bezweifeln sehr die Wahrheit dieses Bonmots, umsomehr, als es von einem hiesigen jüdischen Blatte erzählt wird, das seinen Lesern viele Phantasiestücke mittheilt. D. Red.)

* * * Es gibt bekanntlich keine edleren, klügeren und tugendhafteren Menschen als die Antisemiten. Das beweist auch ein heiterer Vorfall in dem benachbarten Orte Szent-Endre, dessen Bewohner sich durch ihre fromme antisemitische Gesinnung auszeichnen. Da kam kürzlich ein feiner Herr in dieses Städtchen und pre-digte gegen die bösen Juden. Darob ergötzten sich die jungen Leute sehr. Ich bin von großen und bedeutenden Männern gesandt, sprach der würdige Herr, um das Land von den Juden zu befreien. Das kann aber nur auf vernünftige Weise geschehen. Die Krawalle thun es nicht. Die verd . . . Juden sind zu schlau und bestechen die Richter, so daß die armen Excedenten ins Loch wandern müssen. Darum gilt es auch schlau zu sein und in aller Stille einen großen christlichen Verein zu gründen, der mächtig wird und den Juden den Garaus macht. Diesem Vereine muß jeder brave Mann beitreten. Eintrittsgeld nur 50 Kreuzer! Und diese 50 Kreuzer sind nicht einmal fortgeworfen, Gott be-wahre. Jeder, der mit 50 Kreuzer diesem christlichen Verein zur Selbsthilfe gegen die Juden beitrifft, erhält, wenn er Geld braucht, jeden Betrag zinsfrei darge-liehen ohne Bürgschaft und Sicherheit. Und die Rück-zahlung macht ihm auch keine Schmerzen. Es ist ja die christliche Liebe, welche ihm borgt, nicht jüdischer Wuchergeist. Er zahlt, wenn er kann, und kann er nicht, so wartet der Verein. Wer also dazu helfen will, die Juden zu vernichten, der zeichne sich in die Liste ein und zahle das Eintrittsgeld. Darauf zeichneten in dem kleinen Nest nicht weniger als über 200 brave antisemitische Bürger sich als Mitglieder ein. Der

feine Herr nahm die 100 Gulden und reiste ab, von den Segenswünschen des ganzen Orts begleitet, um anderswo sein edles Werk weiter zu betreiben. Die guten Leute warten vergebens auf ihre Mitgliedskarte und fragen überall nach dem Vorstande des Vereins. Aber Niemand ist da, der ihnen Auskunft gibt. Ihre hundert Gulden sind sie aber los. Ob es dem Schlauberger auch anderswo ebenso geglückt ist, verschweigt die Sama.

* * * In Graz (Steiermark), wo die allerlängste Zeit keine Juden wohnen durften, wird jetzt die erste Synagoge erbaut werden.

* * * Ueber das Wesen und den Charakter der B'ne-B'rith-Logen erfahren wir interessante Details durch einen vor längerer Zeit veröffentlichten Bericht einer deutschen Zweigloge. Der Orden B'ne-B'rith wurde im Jahre 1842 in New-York gegründet und verdankt seine Entstehung dem Br. Henri Jones aus Hamburg und mehreren anderen Männern deutscher Abkunft, deren taglicher Beruf es mit sich brachte, die Noth und das Elend einer Weltstadt kennen zu lernen. Diese braven Männer, welche dort, wo Noth und Krankheit herrschte, allezeit hilfreich zur Hand waren, opferten den größten Theil ihres Einkommens humanitären Zwecken. Um aber besser wirken zu können, grün-deten sie einen Verein, kamen allwöchentlich zusammen und zahlten monatlich regelmäßige Beiträge. Von diesen Beiträgen wurden Kranke und Hilfsbedürftige unter-stützt. Ihre Versammlungen eröffneten und schlossen sie mit gewissen Ceremonien. Bald entstanden sowohl in New-York, als in anderen Städten Amerika's mehrere Vereine. Sie nannten ihre Versammlungen „Lodges“. Durch den regelmäßigen Verkehr, die gleichen Ziele und großen Erfolge entstand unter den Mitgliedern derselben ein geselliger und freundschaftlicher Verkehr. Bald nah-men die Mitglieder aller Logen den Namen B'ne-B'rith an, vergrößerten ihren Kreis durch Aufnahme von Männern aus den verschiedensten Berufsclassen und sungen an, neben dem materiellen Zwecke auch geistige Ziele zu erstreben. Mehrere Logen vereinigten sich zu einem größeren Bunde, schafften eine gemeinsame Verfassung und nannten diese Vereinigung „Grosloge“. Durch diese Verfassung hat der Orden B'ne-B'rith in idealstem Sinne die Principien gegenseitiger Unter-stützung und Hilfeleistung in sich aufgenommen; durch sie hat er sich den wichtigsten Endzweck gesetzt die geistige und sittliche Bildung des Menschen zu fördern und alle Menschen durch das Band des Wohlwollens und der Nächstenliebe mit einander zu verbinden; durch sie hat er sich emporgeschwungen aus den Banden des reinen Materialismus zu der lichten Höhe idealen Strebens.

In Amerika verbreitete sich der Orden Anfangs langsam, bald aber von Jahr zu Jahr schneller und hielt siegreichen Einzug in vieler Städte Häuser und vieler Menschen Herzen. Jetzt reihte sich im Norden und Süden, im Osten und Westen der unendlich weiten Ländermasse Loge an Loge, jetzt schaaren sich dort viele Tausende um seine humanen Banner, jetzt wohnen dort Arme und Reiche, Vornehme und Geringe gemeinsam unter seinem schützenden Dache. Durch B'ne-B'rith ist

dort manche Thräne getrocknet, viel Elend gemildert und endloses Unglück beseitigt worden. Für die segensreiche Thätigkeit des Ordens B'ne-B'rith auf materiellem Gebiete zeugen in Amerika die Kranken-, Waisen-, Altersversorgungs-Anstalten und die großartige Bibliothek der Vereinigung.

Ueber die Tendenz des Ordens wird uns ferner berichtet: Der unabhängige Orden B'ne-B'rith hat es sich zur Mission gemacht, Israeliten zu vereinigen in dem Werke der höchsten Interessen der Menschheit, den geistigen und moralischen Charakter unseres Stammes zu entwickeln und zu heben, die reinsten Principien der Menschenliebe, der Ehre und des Patriotismus ihnen einzuprägen, Wissenschaft und Kunst zu unterstützen, die Noth der Armen und Dürftigen zu lindern, die Kranken zu besuchen und zu pflegen, Witwen und Waisen zu beschützen und denselben auf den umfassendsten Grundsätzen der Menschlichkeit beizustehen. Der Orden B'ne-B'rith ist keine geheime Gesellschaft und hat sich die doppelte Aufgabe gestellt, seinen Mitgliedern und den Angehörigen derselben in den Zeiten der Noth und des Elends materiell beizustehen und zur sittlichen Durchbildung derselben und immer weiterer Kreise, ja, zur geistigen Veredlung der ganzen Menschheit anzuregen und anzuspornen. Der Orden B'ne-B'rith ist eine schöne Pflanzstätte wahrer Menschenliebe und eine berechnete Institution echter Humanität.

Die erste Loge auf deutschem Boden wurde am 20. März 1882 in Berlin in feierlicher Weise installiert; sie erhielt den Namen Deutsche Reichsloge und ist als die Mutterloge des Ordens in Deutschland zu betrachten. Zu ihren Mitgliedern gehören zahlreiche bedeutende Männer. „Das ist die Vereinigung B'ne-B'rith“, so schließt der sehr beachtenswerthe Bericht, „in seinen Heimstätten findet das von Schicksalschlägen verwundete Herz lindernden Balsam des Trostes und wird mit warmen Herzen und offenen Händen für das Wohlergehen der Witwen und für die Erziehung der Waisen Sorge getragen; in seinen Tempeln wird des Menschen Sinnen und Trachten geläutert, das Menschengeschlecht zu veredeln gesucht und mancher Samenfortpflanzung edler Gesittung ausgebreitet, damit es aufstehe und hundertfaltige Frucht bringe. Seine Thore stehen offen für alle guten Israeliten jeden Standes und jeder religiösen Richtung.“

Der „Mainzer Israelit“, dem wir diese Notiz entnommen, macht hiezu folgende Bemerkung:

„Wir können uns nicht enthalten, einer Befürchtung Ausdruck zu geben, welche die drei letzten Worte des obigen Berichtes in uns wachrufen. „Eine Vereinigung und Verbrüderung aller guten Israeliten jeden Standes“, wie schön und herrlich wäre das; aber jeder religiösen Richtung? Darin liegt, fürchten wir, eine große Gefahr für das gesetzesstrenge Judenthum, ein Aufgeben des Standpunktes, der uns höher stehen muß als das Ueben von Wohlthaten allein. So unendlich auch *במילת הדסים* geschätzt werden muß, so dürfen doch auch *תורה ועבודה* nicht gleichgiltig behandelt und als nebensächlich der Willkür der einzelnen „Brüder“ überlassen werden. Das Wesen der Logen der

B'ne-B'rith ist uns nicht genugsam bekannt, so daß wir uns ein maßgebendes Urtheil zu fällen nicht erlauben dürfen. Es scheint jedoch hier eine Ribellirung plaggreifen zu sollen, die vielleicht eine große Gefahr in sich birgt. Es wäre uns lieb, wenn gutunterrichtete, gesetzesstrenge Glaubensgenossen sich hierüber in diesen Blättern aussprechen wollten.“

Literarisches.

Moses Mendelssohn und seine Familie, von Dr. Adolf Kohut.

Von Bezirksrabbiner A. Roth in Siskós.

„Es wäre längst die Pflicht der Prediger in Israel gewesen, sagt Dr. Zellinek, nicht bloß die Helden der Bibel, sondern auch die Träger des mündlichen, lebendigen, in die Zeit eingehenden und sie beherrschenden Gotteswortes den israelitischen Gemeinden vorzuführen und sie mit den Geistesthaten der ehrwürdigen Lehrer bekannt zu machen, welche es verstanden haben dem belebenden Himmelstbau der Schrift einen fruchtbaren Boden zu gewinnen.“*)

Wenn dies vom Prediger in seinem engen Kreise verlangt wird, umso mehr ergeht dieses Postulat an die jüdischen Schriftsteller, unsere großen Männer, welche ihr ganzes Leben der Erhebung und Belebung des Judenthums, der Aufklärung und Erhellung des Gotteswortes, der Bildung der Juden und dem *Kidusch-Haschem* geweiht und gewidmet haben, der großen Menge vorzuführen, damit sie als Musterbilder für alle Zeiten bleiben und für sie ein Denk- und Dankmal immer bewahrt bleibe.

Daß M. Mendelssohn zu den ausgezeichnetsten und berufensten Geisteshelden, welche die Menschheit hervorgebracht hat, gehört und sein glorreicher Name ewig bei allen gebildeten Völkern bleiben wird, erkennt heute schon jeder vorurtheilsfreier denkender Mensch und jeder gebildete Jude schätzt in ihm die Leuchte Israels, den Bildner der Juden und den gewaltigen Hammer zur Vertheidigung des Judenthums. Mendelssohn verdient es in erster Reihe, daß an ihm erfüllt werden die Psalmworte: *יבא ויגיד לעם נלה כי עשה*.

Wenn auch die Biographie Mendelssohns nicht eine solche Arbeit ist, wo es gilt den ersten Spatenstich zu versuchen, da längst rüstige Hände daran gearbeitet haben — besonders verdient das vorzügliche umfangreiche Buch: *Moses Mendelssohn* von Herrn Dr. Kayserling rühmend hervorgehoben zu werden — so erkennen wir doch, daß das zum hundertjährigen Todestage des großen Mendelssohn von Herrn Dr. Adolf Kohut verfaßte Buch: *„Moses Mendelssohn und seine Familie“* auf Gediegenheit und Vorzüglichkeit in eminentester Weise Anspruch machen kann. Das Buch ist die herrliche Frucht eines gediegenen meisterhaften Schriftstellers, es ist voll Frische und Kernhaftigkeit, unter-

*) Predigten von Dr. Zellinek, 3. Theil, S. 16.

scheidet sich jedoch von den gewöhnlichen Biographien dadurch, daß es das individuelle Leben aus dem Ganzen der Zeitgeschichte zu erklären und im Zusammenhange mit der gesammten historischen Entwicklung darzustellen sucht. Diese Kunst das scheinbar Unbedeutende im Leben eines großen Mannes hervorzuheben und die geringfügigste Notiz zu verwerthen, versteht Herr Dr. A. Kohut sehr gut, wie auch hat der geistreiche Verfasser es schon oft in seinen in verschiedenen Werken, besonders durch das inhaltreiche Buch: Alexander von Humboldt, das er im Jahre 1870 veröffentlichte und als ein epochales Werk anerkannt wurde, bewiesen, daß er es versteht, die Männer des Geistes in einer leicht faßlichen Form der populären Darstellung zu schildern.

In jedem Kapitel dieses fulminanten Buches ist bemerkbar, daß Dr. Kohut die ganze Mendelssohn'sche Literatur durchstudirt hat, er ist mit allen Fasern der Geschichte derselben vertraut, er zeigt uns nicht nur den Stamm in seiner Stärke, sondern auch die herrlichen Zweige und Früchte in hervorragender Weise.

Diese Säcularschrift verdient von allen gebildeten Juden und Nichtjuden gelesen zu werden und ich weiß, daß jeder Leser mit Zeheskel sagen wird: הרי בבי כדבש למתי

Der Verfasser hat sich mit der Veröffentlichung der Biographie Mendelssohns in unserer von Antisemitismus schwängernder Zeit ein großes Verdienst verschafft; denn sehr treffend sagt er im Vorworte: „Wenn es je eine Zeit gegeben, wo es geboten erschien, das Bild eines Propheten der Aufklärung, der Tuldung und Wahrheit zu zeichnen, so ist es die unsrige. Unduldsamkeit, confessioneller Hader, Fanatismus und mittelalterliche Vorurtheile, die man langst in den Katafomben düsterer Jahrhunderte schlummern wahrte, sind leider zum neuen Leben erwacht und treiben am helllichten Tage ihren grausigen Spuk. Die flammenden Worte des Verkünders des reinen Menschenthums werden vielleicht das Ihrige dazu beitragen, diese Dämonen der traurigsten Epoche unser heutigen Civilisation zu verschrecken.“

Die großen, Gott und Menschen erfreuenden Eigenschaften Mendelssohn werden in helllichten Farben hervorgehoben, so im ersten Kapitel: „Der deutsche Sokrates“, wird er gezeichnet als Volksbildner und Verkünder der reinen Sittenlehre, im zweiten Kapitel als Humanitätsapostel, hier wird ein Brief Kant's an M. citirt, worin es heißt: „Sie haben die Nothwendigkeit einer unbeschränkten Gewissensfreiheit in jeder Religion so gründlich und so hell vorgetragen, daß auch unsererseits die Kirche darauf wird denken müssen, wie sie Alles, was das Gewissen belastigen und drücken kann, von der ihrigen absondern muß.“ Im dritten Capitel wird die intime Freundschaft zwischen Lessing und Mendelssohn, dem verkörperten Nathan den Weisen, geschildert, es wird eines Briefes von Lessing erwähnt, wo er schreibt: „Ich sehe M. im Voraus als eine Ehre seiner Nation an, wenn ihn anders seine eigenen Glaubensgenossen zur Reise kommen lassen, die allezeit ein unglücklicher Verfolgungsgeist wider Leute seiner Art getrieben hat.“ Das vierte Capitel enthält: „Men-

delssohn und seine Zeitgenossen“, er hatte persönliche und literarische Beziehungen zu den namhaftesten Schriftstellern, Dichtern, Gelehrten, Philosophen, Staatsmännern und selbst zu Königen. Das Bild M.'s prägte im Cabinet des regierenden Grafen Wilhelm von Schaumburg-Lippe mit der Ueberschrift: Vir bonus et sapiens quem vix e millibus unum — tullit consultus Apollo. Das fünfte Capitel trägt die Ueberschrift: M. und Friedrich der Große, das sehr interessant ist. Im sechsten Capitel wird über M.'s deutsche Gesinnung und deutschen Styl geschrieben. Wie allen Deutschen, so predigte er vor Allem seinen Glaubensgenossen Patriotismus, Liebe zum Vaterlande und die Zusammengehörigkeit zu Deutschland. Durch die Uebersetzung der fünf Bücher Moses und der Psalmen ins Hochdeutsche, trug er dazu bei, daß Juden sich deutsche Sprache und deutsche Cultur aneigneten. Daß M. auch Humor und Wig besaß, erzählt uns Capitel 7 viele geistreiche und witzvolle Antworten M.'s. Das Cap. 8 behandelt den großen Charakter Mendelssohns, wir citiren hier die Worte eines Publicisten, den Herr Dr. A. Kohut in seinem Buche: Alexander v. Humboldt, Seite 193 anführt, daß die Schreibweise eines Schriftstellers noch mehr von seinem Charakter als Geiste, noch mehr von seiner sittlich-ethischen als philosophisch-ästhetischen Anschauung des Lebens bedingt sei. Das neunte Capitel enthält M. und die Frauenwelt und die andern Capitel schreiben von seiner Verheirathung und seiner Familie, die alle viel des Interessanten enthalten, und lesens- und beachtenswerth sind.

Indem wir dem verdienstvollen Verfasser unsere öffentliche Anerkennung und Würdigung aussprechen, wünschen wir ihm eine langdauernde vollkommene Gesundheit, daß er noch viel Ersprießliches auf dem Gebiete des Judenthums leiste: ישר כתי

G. Karpeles. Geschichte der jüdischen Literatur. Lieferung 13—18 (Schluß). Berlin. Verlag von Oppenheim 1886.

„Das Ende krönt das Werk.“ Dieses alte lateinische Sprichwort gilt auch von dieser ersten populär abgefaßten jüdischen Literaturgeschichte. Dieselbe reicht eingeständenermaßen bis zum Jahre 1870. Der Verfasser als Heine-Biograph bekannt, hat sich durch dieses sein Werk um die jüdische Literatur verdient gemacht und sich als würdigen Sohn seines Vaters, der in Loschitz (Mähren) Rabbiner war, erwiesen. Von einer Literaturgeschichte, die auch die Gegenwart umfassen soll, gilt Goethes Wort „daß eine solche eigentlich niemals fertig sein kann“, was wir aber durchaus nicht als Tadel dem Verfasser anrechnen. Er hat als Nichtfachmann das Mögliche geleistet, und dennoch bleibt eine reichliche Nachlese übrig. Zunächst ist die Assyriologie und Aegyptologie, besonders die erstere ganz unerwähnt geblieben. Unser Glaubensgenosse Julius Oppert, Professor am Collège de France und viele Andere, die lange vor 1870 Epochemachendes geleistet, durften nicht übergangen werden. Die reiche jüdisch-spanische Literatur, die von uns bibliographisch in dem ersten Jahrgange unseres „Jüdischen Centralblattes“

Nr. 11—13 gegeben wurde, wird mit einigen Zeilen abgethan. Auch von der jüdisch-deutschen Mundart, die wir zuerst von der sprachlichen Seite erforscht, *) ist die Behauptung eine völlig irrige, „daß deren einziger Geist die Willkür zu sein scheint“. Seite 919 ist statt Mantua zu lesen Modena. Seite 887 ist nicht Jacopo Flavio, sondern Flavius Eborensis (Vergleiche unsere Arbeit über diesen hervorragenden Dichter und Dr. A. Brülls Popul. wissensch. Monatschriften 1883), wie auch der berühmte italienische Dichter Leone Sommo (Sommi) als Glaubensgenosse nicht unerwähnt bleiben durfte. (Note di storia letteraria del secolo XVI di Bernardino Peyron. Torino 1884.) Seite 450 hätte der Einfluß Gabilrol's auf Spinoza erwähnt werden müssen. Seite 963 erfahren wir zu unserem Staunen, daß Böhmen erst im 16. Jahrhundert jüdische Gelehrte aufzuweisen hatte, während schon Orsavia (R. Fzschak aus Wien) seine „Lehrer aus Böhmen“ rühmend anerkennt. Daß der berühmte Mahascha nicht Edels, sondern „Jdels“ geheissen, hat A. Harkavy in seinen Döeski, die wir im „Ung. Jbr.“ ins Deutsche übertragen, nachgewiesen. Die Angabe auf S. 991, daß David Gans der erste die Hussiten genannt, ist auch nicht richtig; schon R. Israel aus Bruna (Brünn) in seinen Rga. nennt die Hussiten „חסידי“. Ueber den sprachlichen Charakter des Rabino habe ich eine Abhandlung geschrieben, die in Zarncke's literarischem Centralblatt 1882 Nr. 48 vom 25. November lobend beurtheilt wurde. Seite 1011 ist Särtels und nicht Sertels zu schreiben, weil dieses Wort ein Diminutivum von Sara-Sartel ist. Seite 1079 ist statt des gedruckten Ernährung — Erwähnung zu lesen.

Indem wir dem Schriftsteller Dr. G. Karpeles zu seinem Werke, daß wir nochmals als ein sehr verdienstliches bezeichnen, gratuliren, bitten wir diese Bemerkungen in einer etwaigen zweiten Auflage zu beherzigen.

Jahresbericht des jüdisch-theologischen Seminars Fraenkel'scher Stiftung. Vorangeht: Ueber die Theologie des Xenophanes von Professor Dr. J. Freudenthal 48 + XI Seiten.

Professor Freudenthal, der außer seinem Amte als Lehrer der Religionsphilosophie am Breslauer Seminar das eines Universitätsprofessors bekleidet, hat in dieser interessanten Schrift den Nachweis gegen Zeller erbracht, daß Xenophanes nicht einen einzigen Gott, wie das Judenthum ihn lehrt und bekennt, erkannt und gelehrt. Anstößig scheint ihm u. a. die Stelle $\mu\lambda\iota\sigma\tau\omicron\varsigma\epsilon\upsilon\ \delta\iota\omicron\tau\omicron\upsilon$, daß Xenophanes „Gott den größten aller Götter“ nenne. Wir — unserer unmaßgeblichen Ansicht nach — halten dies durchaus für keinen Beweis, man vergleiche nur die Stelle im Piede

*) Der „Jewish Herald“ vom 22. Januar berichtet die Angabe über die vergleichende Grammatik des jüdisch-deutschen dahin, daß nicht Dr. A. Harkavy aus Petersburg, sondern der in Paris lebende Alexander Harkavy ein solches Werk schreiben werde. Dies erschien wir auch aus dem $\text{מכתב ה'מ} \text{ד'מ}$ des Hamagid de dato 3. December 1885.

Mosis מי כמכה באלים ה' = Wer ist Dir gleich unter den Göttern o Ewiger, und doch wird Niemand in diesem Piede, das den ergreifenden Schlussatz: „Der Ewige wird regieren immer und ewig“ hat, nicht den reinsten Monotheismus erkennen. Interessant ist der Nachweis wie Mullach aus König Salomon — Solon gemacht, und auf diese Weise einen Spruch der Sprüche Salomon's, dem Solon zugeeignet (p. 38—39). Seite 37 wird über die Etymologie des Wortes עוֹלָם nur auf christliche Gelehrte verwiesen, haben wir nicht auch tüchtige jüdische Sprachforscher? Der angehängte Jahresbericht zeigt die erfreuliche Thatsache, daß das Vertrauen der Gemeinden zu den Zöglingen des Seminars noch immer zunimmt.

Von Rabbiner Großmann's „Moadim Psimcha“ ist die dritte Lieferung erschienen. Dieselbe schließt sich würdig den zwei ersten Lieferungen an und läßt den Wunsch entstehen, daß dieses verdienstvolle Werk bald vollständig erschienen sei.

Pisek, im Februar 1886.

Dr. M. Grünwald,
Rabbiner.

Inserate.

Brüner Stoffe

für einen eleganten

Frühjahrs-Anzug

in Coupons zu Mtr. 3.20, das sind 4 Wr. Ellen um fl. 4.80 aus feinsten

um fl. 7. — aus hochfeinsten

um fl. 10.50 aus allerfeinsten edler Schafwolle

versendet gegen Kostnachsnahme des Betrages die als reell und solid bekannte

Tuchfabriks - Niederlage

SIEGEL — IMHOF

in Brünn.

Erklärung: Obige Firma genießt Dank ihrer Solidität ein solches Vertrauen bei den Kunden, daß die Mehrzahl nur schreiben: „Schicken Sie mir wieder gegen Nachnahme des Betrages das Neueste für einen Frühjahrs-Anzug; die Wahl des Dessins und der Farbe überlasse ich Ihrem bewährten guten Geschmack.“ Da wird nur der Preis des Stoffes zu einem Herren-Anzuge (fl. 4.80, fl. 7. —, fl. 10.50) angegeben. Dieses beweist, daß die Firma Siegel — Imhof auch bei Bestellungen ohne Muster für wenig Geld wirklich die beste Waare liefert. Da jedoch Schwindelfirmen unter dem Namen „Brüner-Waare“ ihr Unwesen treiben, versendet obige Firma dem entgegen auch auf Verlangen

1—18 Muster gratis und franco.